

Hintergrund



Longo mai demonstriert gegen den Zwang, Schafe gegen die Blauzungenerkrankung zu impfen (2009). Foto: Ute Müller/Rotpunkt-Verlag

Der Feldversuch

Kann man die Welt mit den eigenen Händen verändern?
Die Leute der Landwirtschaftskommune Longo mai haben es
versucht. Was in vierzig Jahren daraus geworden ist.

Andreas Schwab

«Europas nahe Zukunft ist klar: eine leere Hülse, riesige moderne Industriezentren, hochqualifizierte Arbeiter und Techniker – belagert von einem Heer ungelerner Arbeitskräfte, umgeben von ausgestorbenen Gebieten ohne eigene Rohstoffe und Energiequellen.»

So drastisch malte sich eine Gruppe von Basler Aktivisten 1970 die Lage der Dinge aus. Die Gruppe nannte sich Hydra, war aus der Lehrlingsbewegung hervorgegangen und kämpfte unter anderem gegen Überfremdungsängste in der Schweiz. Zusammen mit der Gruppe Spartakus aus Wien, einer Abspaltung der Kommunistischen Partei, wollten die jungen Leute die verfahrenere Situation überwinden. Und das nicht nur in der Theorie. Das Ziel: eine eigene, wirtschaftlich autonome Siedlung, «in der eine menschlichere Gesellschaft gefunden und erprobt werden kann». 1973 übernahmen dann rund dreissig junge Schweizer, Österrei-

cher und Franzosen unter dem Motto «Reden statt Roden» drei verlassene Bauernhöfe in der Gemeinde Limans in der französischen Haute-Provence. Damit schufen sie die Basis für die Kooperative Longo mai.

Bis über den Atlantik

Der Name kommt aus dem Provenzalischen und bedeutet «Es möge lange währen». Longo mai existiert tatsächlich noch heute. Die Kooperative wird als Gegenentwurf zum kapitalistischen System betrieben – auf Basis der Selbstverwaltung und ohne Lohnarbeit. Im Lauf der Jahre hat sich zudem ein Netz von Kommunen gebildet, in denen zweihundert Menschen leben: fünf landwirtschaftliche Kooperativen in Frankreich sowie je eine in der Schweiz, Deutschland, Österreich, Costa Rica und der Ukraine.

Es geht um Selbstverwaltung und Selbstversorgung – Lebensmittel und Güter des täglichen Bedarfs sollen möglichst selbst hergestellt werden. Daher sind die

Mitglieder, von denen die allermeisten nicht aus Bauernfamilien stammen, in der Schaf- und Schweinezucht ebenso tätig wie im Anbau von Getreide, Gemüse und Früchten. Der Überschuss wird auf Märkten verkauft, unter Umgehung des Zwischenhandels und mit dem Ziel, «lokale Mikroökonomien» zu stärken. Heute erreicht Longo mai auch die Weihnachtsmärkte in der Schweiz: In der eigenen Spinnerei in den französischen Alpen wird die selbst geschorene Schafwolle gesponnen und danach zu Pullovern und Socken verarbeitet.

Bei Longo mai gibt es bis heute keinen Privatbesitz am Boden. Alles Land ist Eigentum der Stiftung und kann weder verkauft noch an Kinder vererbt werden. Die Mitglieder von Longo mai zahlen sich keinen Lohn; gemeinsam tragen sie stattdessen die Ausgaben für ihren Bedarf. Entscheide werden basisdemokratisch in den wöchentlichen Versammlungen gefällt; wenn jemand gegen ein Vorhaben opponiert, wird daraus nichts. Das Zu-

sammenleben ist eng, die allermeisten täglichen Tätigkeiten wie Kochen, Tierpflege oder die Gestaltung des Radioprogramms finden in Gruppen statt. Zudem bestimmen die Leute von Longo mai auch selber, wofür sie ihre Arbeitskraft einsetzen wollen. Es gibt keinen Chef, aber umso mehr Freiheiten, den eigenen Interessen und Fähigkeiten zu folgen. Und ob jemand gerade Wein produziert, Schafställe ausmistet, Essen zubereitet oder Kinder hütet – jede Arbeit soll denselben Wert haben. Für eine Gesellschaft, in der die einen unter der Arbeitslast stöhnen und die anderen seit Jahren keine Stelle finden, eine visionäre Praxis.

Anderes hat sich in vier Jahrzehnten stark verändert. Aus einem Vorhaben von Jugendlichen, die gemeinsam einen anderen Weg suchten, wurde ein Mehrgenerationenprojekt. Heute leben Kinder und

vor liegen in der Selbstversorgung und in der Basisdemokratie die politischen Ziele. Aber auch der Einsatz für eine soziale und ökologische Landwirtschaft, für gerechtere Arbeitsverhältnisse und für Flüchtlinge zieht sich wie ein roter Faden durch die Tätigkeit der Kooperative.

Kampagnen und Küchenlisten

Im Inneren haben sich Rituale herausgebildet, die ein tragfähiges Fundament für das Zusammenleben bilden. Den Spontaneismus und die teils improvisierten Aktionen der Anfänge haben verstärkte informelle Gebräuche ersetzt: Küchenlisten legen fest, wer gerade Dienst hat. Und wer ein Auto benutzen will, muss sich auf einer Liste eintragen. Andererseits hat Longo mai immer wieder neue politische Aktionsfelder eröffnet, die sich für Junge als attraktiv erwiesen haben. Tatsächlich will die Kommune nicht nur durch das eigene Vorbild politisch wirken, sondern entwickelt selbst Aktionen – in Transkarpatien, in Osteuropa, ums Mittelmeer und in Costa Rica.

Ein Schwerpunkt der politischen Arbeit von Longo mai und des eng kooperierenden Europäischen Bürgerforums (EBF) ist seit dem Jahr 2000 das Engagement zugunsten der Landarbeiter in Andalusien, die zumeist aus Afrika stammen und in den Früchte- und Gemüseplantagen unter erbärmlichen Bedingungen beschäftigt werden. Die aktuelle Saatgutkampagne «Zukunft säen – Vielfalt ernten» ist gegen die europäischen Gesetze gerichtet, welche die Aneignung (Patentierung) des Saatguts durch die Konzerne ermöglichen würden.

Vieles, wofür sich Longo mai stark gemacht hat, ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen; wenn auch gewiss in abgeschwächter Form. Die traditionellen Lebensmuster haben sich aufgelöst, Wohngemeinschaften sind ebenso Standard geworden wie das familiäre Zusammenleben von Unverheirateten. Und sogar in den Supermärkten finden sich heute ökologisch und sozial produzierte Waren. Die verödeten Berggebiete, die Longo mai besiedeln wollte, sind heute Boomregionen des Tourismus (worunter die Landwirtschaft allerdings wiederum leidet).

Diese Denkanstösse taugen noch

Anderer gesellschaftliche Fragen stellen sich mittlerweile verschärft. Das kapitalistische Denken ist noch tiefer in den Alltag eingedrungen. Die Lohnunterschiede sind gewachsen. 1974 wollte Longo mai «Millionen von arbeitslosen Jugendlichen» eine Perspektive bieten; insbesondere in den südlichen Ländern Europas gibt es heute wieder eine grosse Anzahl Jugendlicher, die auf eine Beschäftigung hoffen. Die französischen Kooperativen sind jüngst förmlich überrannt worden.

Kritik an der Macht des Markts, wie Longo mai sie vertritt, ist daher ungebrochen aktuell. Für Gesellschaftskritiker stellt sich dabei ernsthaft die Frage, welcher Widerstand noch denkbar ist. Geht es allein um eine Zivilisierung des Kapitalismus? Die Mitglieder von Longo mai sehen das anders; sie vertreten nach wie vor eine radikale Abkehr von diesem System.

Zugleich hüten sie sich davor, sich als Lösung für alle Gegenwartsprobleme zu präsentieren. «Nie hatten sie behauptet, ein Modell zu sein», haben sie ihr Credo einmal zusammengefasst: Vielmehr geht es ihnen um ein «Experiment mit anderen Lebensformen». Als Feldversuch einer antikapitalistischen Kooperative ist Longo mai tatsächlich einzigartig; in dieser Grösse und Kontinuität gibt es kaum vergleichbare Beispiele. Hier wurden Lösungen gesucht und erprobt, die nach wie vor als Denkanstoss taugen. Zum Beispiel das andere Verständnis von Arbeit, das hier praktiziert wird. Das Misstrauen gegenüber einer konsumfixierten Lebensweise. Und nicht zuletzt geht es um den Wert einer Gemeinschaft, die auf ihre schwächeren Mitglieder Rücksicht nimmt.

Andreas Schwab, geboren 1971 in Bern, ist Historiker und Ausstellungsmacher. Als Mitglied des Büros Palma 3 hat er die Ausstellung zum 40-Jahr-Jubiläum von Longo mai realisiert, die bis zum 19. Juli auf der Galerie des Kornhausforums in Bern zu sehen ist.

Andreas Schwabs Buch «Landkooperativen Longo mai – Pioniere einer gelebten Utopie» ist im Rotpunktverlag erschienen. Lesung und Diskussion mit Vertretern von Longo mai: Mittwoch, 2. Juli, 19 Uhr, im Kornhausforum.

Porträt des Longo-mai-Mitglieds Claude Braun: Seite 19

Das sympathische Experiment war praktisch über Nacht zu einer gefährlichen Sekte mutiert.

Jugendliche mit Erwachsenen nahe dem Pensionsalter, die seit den Anfangszeiten dabei sind. Zudem ist bei Longo mai die Grenze von drinnen und draussen auf eine Art durchlässig geworden, die einst undenkbar gewesen wäre: Manche Mitglieder leben hier, studieren oder arbeiten aber zugleich auch auswärts.

Der «Blitzkrieg»

In den frühen Jahren von Longo mai war die ganze Gesellschaft polarisierter. Entweder man war für diese Gesellschaft oder gegen sie – und stieg aus. Aus diesen Gegensätzen hat Longo mai seine Stärke und seine Anziehungskraft bezogen, als Gegenmodell zu den herrschenden Normen. Gerade bei Angriffen von aussen mussten die Mitglieder denn auch zusammenrücken. Vor allem, als sich ab Dezember 1979 die Medien förmlich auf Longo mai einschossen. Man warf den Mitgliedern das allzu selbstbewusste Auftreten vor; Longo mai sei zu schnell gewachsen und zu einer ebenso sektiererischen wie undemokratischen Organisation mutiert, die Spendengelder verschwende und in klandestinen Kanälen versickern lasse. Selbst in der linken «Basler AZ» stand: «Die einst gehegte Hoffnung ist abgesackt in Misswirtschaft und Sektierertum, ist erstickt nach nur acht Jahren in einem undurchsichtigen bürokratischen Grossunternehmen. Aus der Reihe der einstigen Pioniere hat eine Herrscherkaste von wenigen Figuren die Hefte an sich gerissen, eine Gruppe von Menschen mit aufwendigem Lebensstil und mit Herrenmenschen-Allüren.»

Für Longo mai eine schwierige, vor allem aber ungewohnte Situation. Bisher hatte die Kooperative starke Unterstützung erfahren. Nun hatte die Stimmung gedreht, das sympathische Siedlungsexperiment war praktisch über Nacht zu einer gefährlichen Sekte mutiert. Bei Longo mai wurden hektisch Gegenschriften publiziert («Blitzkrieg gegen Longo mai»). Man überdachte die internen Strukturen und stellte die Buchhaltung auf eine solidere Basis. Einige Projekte wurden abgeblasen, zumal nun auch die Spenden einbrachen. Der Imageschaden allerdings, den die öffentlichen Angriffe angerichtet haben, ist bis in die Gegenwart spürbar.

Warum aber hat Longo mai noch immer Bestand? Vergleichbare andere Projekte sind längst eingegangen. Im Kern ist sich Longo mai treu geblieben: Nach wie

Vieles, wofür sich Longo mai stark gemacht hat, ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen.